
Das Genie (German Edition)

Brentano Franz Clemens

Title: Das Genie (German Edition)

Author: Brentano Franz Clemens

This is an exact replica of a book. The book reprint was manually improved by a team of professionals, as opposed to automatic/OCR processes used by some companies. However, the book may still have imperfections such as missing pages, poor pictures, errant marks, etc. that were a part of the original text. We appreciate your understanding of the imperfections which can not be improved, and hope you will enjoy reading this book.



Das Genie.



Das Genie.

Vortrag

gehalten

im Saale des Ingenieur- und Architektenvereins
in Wien

von

Franz Brentano.



Leipzig,
Verlag von Dunder & Humblot.
1892.

BF 412

B82

Das Recht der Übersetzung ist vorbehalten.

Hochgeehrte Versammlung!

1. Die Welt ist groß und vieles in ihr, was unsere Wissbegierde anregt. Leider finden wir es oft trauriger Art; und so war es ein schmerzliches Interesse, welches der Vortrag der vergangenen Woche in Anspruch nahm, da ein berebter Mund uns das Reich des Verbrechens schilderte. Ich, der ich heute den Kreis der Vorlesungen schließe, darf nicht wieder bei so düsteren Erscheinungen verweilen. Vom Genie will ich sprechen, und ihm entspringen die Werke, die vor andern die Lust und der Stolz der Menschheit sind. So, hoffe ich, wird unsere Betrachtung nicht ganz unerquicklich sein, auch wenn sie nicht in jedem Sinne befriedigen sollte. Denn sowohl anderes macht mich besorgt, als insbesondere die Kürze der Stunde und die Mannigfaltigkeit dessen, was hier eine Erklärung fordert.

Vor allem werden Sie eine Begriffsbestimmung erwarten. Denn der Ausdruck „Genie“, dem gewöhnlichen Leben entstammt, ist verschwommen, und die ihn schärfer begrenzten, haben dies nicht alle in gleicher Weise gethan. In einem freilich zeigen sie sich einig; jeder sagt, daß unter einem Genie ein ungewöhnliches, ganz überragendes Talent zu verstehen sei. Fragt man aber worin, fragt man in welcher Weise ein Geist ausgezeichnet sein müsse, um auf den Namen Anspruch zu haben,

so treten sofort die Meinungen auseinander. Der eine wendet den Ausdruck auf den verschiedensten Gebieten an, hier rühmt er eine Entdeckung, dort ein Kunstwerk als genial; und auch von einem genialen Feldherrnblick, ja von einem genialen Zug auf dem Schachbrett hört man ihn reden; einem andern dagegen scheint in der Mehrzahl dieser Fälle der Name mißbraucht; nur das Gebiet der schönen Kunst, meint er, sei wahrhaft ein Reich des Genies zu nennen. Was aber die Weise der Thätigkeit anlangt, so ist der Abstand der Meinungen ebenso groß oder doch jedenfalls nicht geringer. Der eine glaubt das mächtigste Genie, dem bescheidensten Talent gegenüber gestellt, doch immer nur dem Grade nach überlegen, während ein anderer behauptet, auch der Art nach müsse es davon verschieden sein; denn nur so werde begreiflich, daß ihm oft mühelos gelinge, wonach, selbst mit aller Anstrengung ringend, das gewöhnliche Talent vergeblich trachte.

„Das Genie“, schreibt der englische Psychologe Maudsley, „verhält sich zum gemeinen Sterblichen, wie der Schmetterling, der fliegt und von Honig sich nährt, zur Raupe, die kriecht und von Blättern lebt. Es ist nicht, wie der gewöhnliche Mensch, eine Sinnesmaschine, die Beobachtungen registriert, sondern ein Instrument, auf dem die Melodien der Natur wie Sphärenmusik ertönen, zum Labjal und zum Entzücken derjenigen, deren Ohr sie zu vernehmen fähig ist.“ Diese Thatsache, fügt er bei, sei unliebsam, da sie der Eitelkeit des gemeinen Mannes wenig schmeichle, aber sie bleibe darum nicht minder sicher und un-leugbar.

In Deutschland hat bekanntlich eine Philosophie Anhang gewonnen, die neben dem bewußten ein unbewußtes Denken lehrt. In der Natur und auch im Menschen will sie es finden und allerhand absonderliche, ja manche schier göttliche Eigenheiten legt sie ihm bei. Selbstverständlich hat sie nicht veräuamt,

die Leistungen des Genies damit in Verbindung zu bringen, indem sie dieselben für Produkte eines unbewußten Denkens erklärte. Und damit war dann wiederum gesagt, daß das Genie vor der nicht genialen Begabung nicht dem bloßen Grade, daß es vielmehr der Art nach vor ihr sich auszeichne.

Ist dieses nun wirklich der Fall, oder erscheint ein bloßer Unterschied des Grades zur Erklärung der Erscheinungen genügend? — So viele Fragen über das Genie aufgeworfen worden sind, keine ist von tiefer greifendem Interesse. Und darum möge sie vorzüglich es sein, die uns heute beschäftigt.

2. Wir sagten, das Genie werde von manchen auf das Gebiet der Kunst beschränkt. Philosophen von großem Namen glaubten dies thun zu sollen; der gemeine Sprachgebrauch dagegen hatte weder früher in solchen Grenzen sich gehalten, noch ließ er sich später jemals durch sie binden. Sicher nun ist auf diesem Gebiete wenigstens das Volk souverän; wendet es den Ausdruck auf ausgezeichnete Begabung auch zu andersartigen Leistungen an, so muß, wer dieselbe Sprache mit ihm spricht, sich wohl fügen: aber anderseits ist es wohl von vornherein klar, daß die ausgezeichnete Befähigung für wesentlich Verschiedenes selbst auch wesentlich verschieden sein müsse; der Begriff des Genies wird also da, wo es sich nicht um dieselbe Gattung handelt, nicht derselbe, sondern nur etwa ein analoger sein können. Und hieraus folgt, daß wir die Frage nach der auszeichnenden Eigentümlichkeit des sogenannten Genies bei den verschiedenen Klassen gesondert werden aufwerfen müssen. Statt einer Frage haben wir dann viele; aber diese vielen sind bestimmt, während jene eine verschwommen gewesen ist; auch jede Schwierigkeit ist nun schärfer erkennbar, und Ordnung und Methode kommen in die Untersuchung.

Naturgemäß beginnt man mit dem leichteren; und so wollen

wir zunächst in betreff eines Spieles die Frage aufwerfen. Sehen wir zu, wie es sich mit der Genialität verhält, die man gewissen Meistern auf dem Schachbrett zuzuschreiben pflegt, wie unterscheidet sich ihre Thätigkeit von der des gewöhnlichen Kenners? — Die Entscheidung fällt uns wohl nicht schwer; denn sicher machten ein Philidor und Morphy ihre genialsten Kombinationen im allgemeinen ganz in derselben Art wie jeder andere Spieler; aber dem Grade nach war ihr Kombinationsvermögen ein entwickelteres, ihr Anschauungsvermögen ein lebendigeres, und das gab ihnen einen Überblick über die mittelbare Kraftwirkung der Figuren, wie er andern auch entfernt nicht möglich ist.

Ähnliches gilt, leicht ersichtlich, auch für ungleich wichtigere Fälle, und namentlich auf wissenschaftlichem Gebiete, wo die Selbstschilderung hochberühmter Forscher dafür Bürgschaft leistet. Als einst Newton gefragt wurde, wie er es doch angestellt, um durch so reiche und herrliche Entdeckungen die Wissenschaft zu erweitern, war seine Antwort, er habe es erreicht durch Unablässigkeit des Nachdenkens. Und dies in der That war seine Weise, bis er die Rastlosigkeit seines Sinns und Grübelns mit geistiger Erschlaffung büßen mußte. Wo er stand und ging, überall begleiteten ihn seine Probleme; was irgend ihm begegnete, berührte sich auch mit ihnen, und so haben oft Zufälle des Lebens ihm den Faden, der zur Lösung führte, in die Hand gespielt.

Bekannt ist die Geschichte jener Entdeckung, welche vor allen seinen Ruhm begründet hat. Auf freiem Felde sich ergebend, sann Newton über die Keplerschen Gesetze und die Erklärung der merkwürdigen Eigenheiten des Planetenlaufes nach, als plötzlich ein Apfel vor ihm niederfiel. Und wenn er höher gehangen hätte, frug er sich, wäre er nicht auch dann gefallen? — Ja! — Und wenn er noch höher, und so hoch gehangen hätte, wie der Mond,